

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Trends der Weiterbildung

DIE-Trendanalyse 2010

Reihe DIE spezial, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2010, 183 Seiten, 34,90 Euro, ISBN 978-3-7639-4242-8

Mit der Trendanalyse 2010 unternimmt das DIE nach 2008 nunmehr zum zweiten Mal den ambitionierten Versuch, den Bereich der Weiterbildung in seiner Breite datenmäßig abzubilden und Entwicklungstrends zu beschreiben. Die Herausforderung dieser Bestandsaufnahme liegt vor allem darin, dass es für die Weiterbildung keine einheitliche Datengrundlage gibt, sondern nur einen Flickenteppich unterschiedlichster Quellen. Die einzelnen Kapitel beschreiben jeweils verschiedene Bereiche der Weiterbildung. Sie basieren auf unterschiedlichen Quellen, Stichproben und Methoden und repräsentieren unterschiedliche Zugänge, Perspektiven und Qualitäten. In ihrem Gehalt und ihrer Aussagefähigkeit sind die Daten daher nur schwer zur Deckung zu bringen. Gleichwohl erscheint es notwendig, den Bereich der Weiterbildung in seiner gesamten Breite und in seinen unterschiedlichen Facetten in den Blick zu nehmen. Denn längst sind die Teilbereiche nicht voneinander abgeschottet, gibt es fließende Übergänge zwischen den verschiedenen Segmenten.

Die Gliederung der Trendanalyse orientiert sich an Querschnittsthemen. Damit öffnet der Bericht Perspektiven jenseits tradiertener Strukturen und Zuständigkeiten. In zehn Beiträgen widmet sich die Trendanalyse unter anderem der wirtschaftlichen Situation der Branche, den Strukturen der Anbieter und ihren Themen, den Nachfragern und Beteiligungsquoten, der Situation des Personals sowie der Finanzierung von Weiterbildung. Darüber hinaus befasst sich ein Kapitel mit der Situation der Weiterbildungsforschung und zeigt Entwicklungslinien und Forschungsfelder auf. Mit der Fokussierung auf diese Querschnittsthemen entgeht die Trendanalyse der naheliegenden Gefahr, die beste-

henden Daten lediglich in neuem Gewand aufzubereiten. Sie lässt zugleich hinreichend Spielraum für künftige Analysen und thematische Erweiterungen, etwa im Hinblick auf die Rolle der Medien oder der wissenschaftlichen Weiterbildung.

Strukturen und Trends in der Weiterbildung werden – größtenteils indikatoren gestützt – aufbereitet und analysiert. Die Trendanalyse liefert damit einen Beitrag zu einer evidenzbasierten Bildungsberichterstattung. Sie schließt eine Lücke, denn in anderen Berichtssystemen bleibt die Weiterbildung zumeist ausgespart oder wird nur gestreift. Grundlage der Analyse sind vorliegende Studien und Statistiken; sie liefert also keine originär neuen Daten. Ihr Wert liegt vor allem darin, die vorhandenen Daten zusammenzutragen und neu aufzubereiten, die unterschiedlichen Quellen miteinander zu verbinden, Schnittstellen zu beleuchten und Trends zu dokumentieren. Für denjenigen, der nicht ständig Zugang zu den unterschiedlichen Quellen hat, bietet die Trendanalyse eine wahre Fundgrube an Hinweisen, Daten und Befunden. Die Ergebnisse werden durch Schaubilder und Tabellen übersichtlich und transparent vorgestellt. Einige gut dokumentierte und als stabil identifizierte Trends sind optisch herausgehoben.

Die Datenquellen werden benannt, die Datenbasis bzw. die Methodik der Datenerhebung jeweils knapp beschrieben. Insofern wendet sich das Buch weniger an Wissenschaftler als vielmehr an Akteure in der Weiterbildung, an Anbieter und ihre Führungskräfte, an Verantwortliche in der Administration und Politik sowie an die interessierte Fachöffentlichkeit. Diese Leser werden mit der Trendanalyse gut bedient und erhalten eine umfassende, wohl geordnete, gut dokumentierte und gut nachvollziehbare Bestandsanalyse zur Situation der Weiterbildung in Deutschland.

Aus wissenschaftlicher Sicht wäre indessen eine vertiefte methoden- und datenkritische Reflexion wünschenswert. An manchen Stellen hätte man sich eine eingehendere Kommentierung der Aussagefähigkeit der

Quellen und ihrer Daten, ihrer Tragweite wie auch ihrer Grenzen gewünscht. So bleibt es oftmals dem Leser überlassen, die Lücken und Brüche, die Widersprüche und Ungeheimtheiten in der Datenlage zu identifizieren. Auch eine eingehendere Erläuterung der Indikatoren sowie der Gründe für ihre Auswahl wäre für künftige Ausgaben anzuregen.

Die in der Trendanalyse aufbereiteten Daten stellen – bei aller Vorläufigkeit – eine wichtige Grundlage für die Positionierung der Anbieter auf dem Weiterbildungsmarkt sowie die Diskussion über die Weiterentwicklung der Weiterbildung und des Lebenslangen Lernens dar. Dessen ungeachtet beschränkt sich die Trendanalyse, und zwar aus gutem Grund, auf die Bestandsaufnahme. Empfehlungen oder gar Forderungen werden daraus nicht abgeleitet, selbst wo sie naheliegen. Die Ableitung von Schlussfolgerungen bleibt dem Leser und den politischen Akteuren überlassen. Dies hebt die Analyse wohlzuwend von anderen Veröffentlichungen ab, in denen die Datenaufbereitung einem klaren Zweck, einer politischen Botschaft oder einem Interesse folgt.

Reinhold Weiß

Dollhausen, Karin/Feld, Timm C./Seitter,
Wolfgang (Hg.)

Erwachsenenpädagogische Organisationsforschung

Theorie und Empirie lebenslangen Lernens

VS Verlag für Sozialwissenschaften,
Wiesbaden 2010, 360 Seiten, 39,95 Euro,
ISBN 978-3-531-17634-5

Der von Dollhausen, Feld und Seitter herausgegebene Reader dokumentiert die aktuelle Formierung des Feldes erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung in Deutschland, das sich seit den 1990er Jahren aus der Erwachsenenpädagogik ausdifferenziert hat. Besetzt wird dieses Feld hauptsächlich durch Forschende der Universitäten. Wissenschaftler/innen der Fachhochschulen, der

Pädagogischen Hochschulen, praxisbezogener Forschungseinrichtungen sowie freiberuflich Tätige bereichern mit ihren Beiträgen das Spektrum der publizierten Arbeiten. Mit dem Reader wollen die Herausgebenden zur Klärung der Frage beitragen, wie Weiterbildungsorganisationen, aber auch Organisationen in nicht-pädagogischen Feldern, sich im Kontext jeweiliger Umweltbedingungen intern strukturieren, um pädagogische Funktionen sicherzustellen (S.15).

Die Publikation ist in drei Hauptkapitel untergliedert: Im ersten Kapitel werden, mit unterschiedlichen Akzenten, theoretische Zugänge zur erwachsenenpädagogischen Organisationsforschung thematisiert. So werden Hartz/Schardt aufgeführt, die zeigen, welche mehr oder weniger expliziten theoretischen Positionen im Feld vertreten werden und wie sich diese in einer sozialwissenschaftlichen Perspektive systematisieren lassen. Schwarz/Weber arbeiten das theoretische Integrationspotenzial heraus, welches dem interorganisationalen Netzwerkansatz zu Grund liegt. Feld zeigt auf, wie sich Begriffe, die sich in der Praxis durchgesetzt haben (Wandel, Change Management, organisationales Lernen, Organisationsentwicklung), klarer fassen lassen. Dollhausen ergänzt die theoretisch orientierten Beiträge durch einen Text über Methoden in der Organisationsforschung. Im zweiten Kapitel werden Ergebnisse empirischer Studien vorgestellt, welche die Breite der aktuellen Fragestellungen im Feld dokumentieren. Diese sind auf Makro- wie auf Mesoebene situiert. Sie betreffen Fragen der Steuerungs- und Systembildung genauso wie solche der Handlungslogiken von Professionellen oder der Leistungsfähigkeit von Supportstrukturen. Es wird deutlich, dass die Forschenden in ihren Arbeiten offenbar qualitative Methoden bevorzugen, wobei die Beiträge von Harney/Koch und Herbrechter/Schemmann Ausnahmen bilden. Das dritte Kapitel weist ein programmatisches Profil auf. Zukunftsvorelevante theoretische Fragen (Schäffer) werden artikuliert, Veränderungen im Praxisfeld diagnostiziert (Stang, Feld und

Küchler) wie auch begriffliche Klärungen angemahnt (Göhlisch).

Der Reader dokumentiert, dass die erwachsenenpädagogische Organisationsforschung ein anspruchsvolles Forschungsprogramm darstellt. Weil sich gemäß Schäffter (S. 295f.) bis heute weder im Bereich des Lernens noch in dem der Organisation eine konsolidierte, allgemein akzeptierte Theorie herausgebildet hat, überrascht es wenig, dass die Forschenden in ihren Beiträgen ganz unterschiedliche theoretische Zugänge wählen. In diesem theoretischen Pluralismus spiegelt sich zum einen die Tatsache, dass sich erwachsenenpädagogische Forschung schon immer auf Theorietraditionen in anderen Disziplinen bezog – die endogenen Kräfte sind in der Erwachsenenpädagogik nicht sehr stark. Zum anderen waren die Themen erwachsenenpädagogischer Forschung traditionellerweise immer stark durch öffentliche Diskurse bestimmt. Beide Bedingungen haben bis heute die Entstehung eines klaren, eindeutig abgrenzbaren und durch Wissensakkumulation fundierten theoretischen Profils erschwert. Eine entsprechende fachliche Identität ist somit bestenfalls in Ansätzen entstanden.

In drei Beiträgen wird die Stärkung der theoretischen Fundierung der erwachsenenpädagogischen Organisationsforschung mit unterschiedlichen Fokussierungen explizit thematisiert. Hartz/Schardt situieren die aktuelle Forschung in organisationstheoretischen Traditionen. Zentral sind dabei die Systemtheorie, die Handlungstheorie, der Neo-Institutionalismus, die Perspektive loser Kopplung sowie die Theorien der Bürokratie und der Organisationskultur. Eine Verbindung zu Theorien der Weiterbildung oder des Lernens wird von den Autorinnen nur punktuell hergestellt. Somit geht es ihnen vorrangig um die Anschlussfähigkeit an Organisationstheorien anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen. In seinem theoretisch-programmatischen Beitrag zeigt Schäffter, dass für ihn gerade die theoretische Verknüpfung von Lernen und Organisation für die erwachsenenpädagogische Organisationsforschung von zentraler Bedeutung ist. Darin sieht er ihr Proprium.

Die Verknüpfung von Lernen und Organisation in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive rekonstruktiven Typs nimmt Schäffter aus einer Beobachterposition zweiter Ordnung vor. Gegenüber den Einschätzungen in diesen beiden Beiträgen übernehmen Schwarz/Weber eine mittlere Position. Sie nutzen die Netzwerktheorie als Rahmen, um verschiedene organisationstheoretische Ansätze auf Meso- und Makroebene zu bündeln. Ganz gelungen scheint dieser Versuch nicht, wie beispielsweise die wenig überzeugende Integration des Neo-Institutionalismus in die Netzwerktheorie zeigt.

Die Beiträge im vorliegenden Reader zeigen, dass das Feld erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung bis heute insgesamt wenig konsolidiert ist. Dafür sind nicht nur die erwähnten theoretischen Schwächen verantwortlich. Die Forschungspraktiken selbst sind sehr ausdifferenziert: Dominierend sind explorative, oft deskriptive Studien, die mit qualitativen Methoden angegangen werden. Im Reader bilden durch Hypothesen geleitete Studien die Ausnahme. Dazu fällt auf, dass gemäß Literaturverzeichnissen der Beiträge offenbar die Rezeption fremdsprachiger Literatur – sieht man von jener zu Theorien ab – wenig entwickelt ist. Die Vielfalt der Projekttypen und die relativ geringe Rezeption fremdsprachiger Literatur haben bis heute die theoretische Konsolidierung der Forschungspraxis sicher nicht erleichtert.

Der vorliegende Reader ist wertvoll, weil er eine Transparenz über die erwachsenenpädagogische Organisationsforschung und ihre Herausforderungen in Deutschland herstellt. Vielfalt und Dynamik in diesem Feld werden dokumentiert und seine Perspektiven diskutiert. Es ist interessant, die weitere Entwicklung zu beobachten und zu prüfen, ob es künftig besser gelingt, Theorien des Lernens und seiner Ermöglichung stärker mit solchen der Organisation zu verknüpfen. Diese Fragen interessieren nicht nur die Forschenden, sondern auch all jene, die in Organisationen unterschiedlichen Typs Weiterbildung ermöglichen.

Karl Weber

Ganguin, Sonja

Computerspiele und lebenslanges Lernen

Eine Synthese von Gegensätzen

VS Verlag für Sozialwissenschaften,
Wiesbaden 2010, 442 Seiten, 39,95 Euro,
ISBN 978-3-531-17487-7

Das Buch von Sonja Ganguin gibt einen ausführlichen Überblick über den gesellschaftlichen Diskurs zur Wertung und Bedeutung von Spielen, Lernen und Arbeiten. Dabei geht die Autorin im Besonderem auf die Verortung von Computerspielen im Kontext des Lebenslangen Lernens ein. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Der erste Teil stellt eine sozialhistorische Analyse der Bedeutungszuschreibungen der Gegensatzpaare „Arbeit und Spiel“ sowie „Ernst und Spiel“ dar. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bewertungen der Begriffe werden in diesem Buchteil von der Antike über das Mittelalter bis zur Postmoderne ausführlich beschrieben. Dabei geht die Autorin der Leitthese nach, dass Arbeit im Sinne von Ernst eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zugeschrieben wird, während das Spiel im Sinne von Spaß eine geringe Wertung erfährt. Die sehr ausführliche Darstellung der verschiedenen geschichtlichen Epochen geschieht im Zusammenhang der aktuellen Diskussion über die Synthese zwischen Spiel und dem gesellschaftlichen Anspruch vom Lebenslangen Lernen. In den letzten Jahren wurden unter anderem Serious Games für Erwachsene entwickelt, welche eine Verbindung zwischen der Ernsthaftigkeit des Lernens und der Leichtigkeit des Spiels erreichen sollten. Dieses ist den eher ernüchternden Erfahrungen mit geringer langfristiger Motivation bei bisherigen E-Learning-Angeboten geschuldet. Nach Lesen des ersten Teils wird deutlich, dass es einen jahrhundertlangen Gegensatz zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit gibt und dieser überwunden werden muss, um diese Synthese gelingen zu lassen.

Im zweiten Teil des Buches sondiert die Autorin den aktuellen Diskurs um spielerisches Lernen im Kontext des geforderten

Lebenslangen Lernens. Sie beschreibt die gesellschaftliche Bedeutung und Eigenschaften von Computerspielen sowie deren bisherige Nutzung. Abschließend werden in diesem Teil die Konzepte dargestellt, wie Computerspiele für die Vermittlung von Wissen genutzt werden können. Dabei wird deutlich, dass viele Akteure in diesem Feld Computerspiele als Beitrag zum Lebenslangen Lernen sehen. Im letzten Teil des Buches wird die eigene Studie zur Bedeutungszuschreibung zu den Begriffen „Lernen“, „Arbeiten“ und „Spielen“ vorgestellt. Hier geht die Autorin der Frage nach, wie eine an Computerspiele und digitale Medien gewöhnte Generation diese bisher gegensätzlichen Begriffe deutet. Dabei wurden über das semantische Differential abgefragte verschiedene Deutungsmuster von Studierenden mit einer Clusteranalyse herausgearbeitet. In Bezug auf Lebenslanges Lernen und die Verknüpfung mit dem Begriff „Arbeit“ kann eingewendet werden, dass Studierende nicht die richtige Untersuchungsgruppe darstellen. Diesem tritt die Autorin entgegen, indem sie anführt, dass die sogenannte Game Generation noch nicht überall in der Arbeitswelt anzutreffen ist, Studierende aber schon während des Studiums in Arbeitskontexte eingebunden sind. In Bezug auf die Clusteranalyse wird deutlich, dass nicht alle Studierenden eine Synthese aus Spiel auf der einen Seite und Ernsthaftigkeit des Lernens und Arbeitens auf der anderen zulassen. Daraus folgt, dass der Anspruch, jeden mit einer Synthese aus Spiel und Lernen im Prozess des Lebenslangen Lernens erreichen zu können, differenziert betrachtet werden muss. Die Autorin stellt diesen Gegensatz zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit sehr deutlich dar, und die im Buch beschriebene Studie bietet neue interessante Perspektiven für die Forschung.

Thorben Wist

Grotlüschen, Anke

Erneuerung der Interessentheorie

Die Genese von Interesse an Erwachsenen- und Weiterbildung

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 300 Seiten, 34,95 Euro, ISBN 978-3-531-17491-4

Anke Grotlüschen stellt sich mit diesem Band der herausfordernden und verdienstvollen Aufgabe, eine empirisch fundierte Weiterentwicklung der Interessentheorie zu liefern, die durch die Berücksichtigung habitueller Muster anschlussfähig an die Adressatenforschung wird und gleichzeitig den Prozess der Interessenegenese in den Mittelpunkt rückt. Die Entwicklung von Interessen in Abhängigkeit von sozialer Umwelt und individuellen Erfahrungsräumen ist zentrales Thema des Buches und wird als Prozess verstanden, der nicht an bestimmte Lebensphasen gebunden ist.

Eingangs werden Vorhaben und Zielsetzung skizziert und durch eine fundierte Kritik an der klassischen Motivations- und Interessentheorie begründet. Es folgt eine ausführliche Aufarbeitung und kritische Würdigung des Interessebegriffs, wie er sowohl in der psychologischen Interesseforschung als auch bei Dewey, Bourdieu und Holzkamp in ganz unterschiedlicher Lesart zu finden ist. In Anlehnung an den amerikanisch Pragmatismus und die Habitustheorie Bourdieus gelangt Grotlüschen zu zwei Interessenformen, die sie in den Mittelpunkt des eigenen Theoriemodells rückt. Die Differenzierung von pragmatischem und habituellem Interesse wurzelt somit in der Verbindung unterschiedlicher Theorettraditionen, die Bezüge zum Terminus „Interesse“ herstellen, dabei jedoch mit jeweils eigenem Begriffsverständnis arbeiten. Bereits die kritische Auseinandersetzung mit den genannten Ansätzen im Hinblick auf ihren Beitrag für die Interesseforschung ist sehr lebenswert und enthält interessante Impulse zur theoretischen Weiterentwicklung.

Durch die Aufarbeitung von Traditionen und theoretischen Bezugspunkten der deutschen Adressatenforschung wird noch einmal die Zielrichtung der Theoriearbeit deutlich. Es geht um die Nutzbarmachung der Interessentheorie für die Erwachsenenbildungsforschung, in der der Begriff „Interesse“ ebenso häufig wie unscharf verwendet wird. Grotlüschen expliziert dieses Defizit unter Rückgriff auf historische Leitstudien wie aktuelle Repräsentativstudien. Anhand milieutheoretischer Untersuchungen wird dann die sozialisatorische Genese von Interessen und deren Wurzeln in sozialen Möglichkeitsräumen herausgearbeitet. Die bereits eingangs eingeführte Differenzierung pragmatischer – also verwertungsorientierter und primär welt-bezogener – Interessen und habitueller – also primär selbst-bezogener und sich frei von Verwertungsabsichten entfaltender – Interessen sieht Grotlüschen in den genannten Studien bestätigt. Diese Interpretation wird plausibel und nachvollziehbar dargelegt.

Es folgt eine fundierte kritische Auseinandersetzung mit der Interessentheorie, vor allem in der Form, wie sie von Hans Schiefele und Andreas Krapp entwickelt wurde. Die Vernachlässigung der Entstehung von Interessen und die damit einhergehende fehlende Verbindung zu den sozialen Lebensbedingungen sowie die daran gekoppelten ausbleibenden Erfahrungsmöglichkeiten sind zentrale Kritikpunkte an der klassischen Interessentheorie. Grotlüschen kritisiert darüber hinaus die Theorie der Grundbedürfnisse nach Deci und Ryan, die einen wesentlichen Ausgangspunkt der klassischen Interessentheorie darstellt, als die soziale Umwelt vernachlässigend und damit zu deterministisch angelegt. In der aus der Berufswahlforschung kommenden Variante der Interesseforschung ist der entwicklungspsychologisch begründete Fokus auf das Kindes- und Jugendalter als Phase der Interessenegenese problematisch. Eine Entwicklung neuer Interessen im Erwachsenenalter ist bei einigen dieser Ansätze schlicht nicht vorgesehen. Ganz ähnlich wird auch auf die Defizite bzw. Interpretationsspielräume empirischer Befunde zur

Interessentheorie verwiesen sowie auf fehlende Evidenzen, die wiederum Motivation für eigene Studien sind.

Die erste von drei eigenen Untersuchungen zur Überprüfung des entwickelten theoretischen Modells befasst sich mit dem Studien- bzw. Lerninteresse von Studierenden und Teilnehmenden an einer wissenschaftlichen Weiterbildung. Im Fokus steht dabei auch die Prüfung und Erweiterung eines etablierten Instruments der Interessemforschung, dem Fragebogen zum Studieninteresse (FSI). Auch wenn hierzu keine ausführlichen testtheoretischen Analysen berichtet werden, scheint die vorgenommene Ergänzung des Tests sinnvoll und zumindest eine weitere Überprüfung wert. Die festgestellten Differenzen im Interesse der Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden sind aufgrund der fehlenden Repräsentativität der Stichprobe nur eingeschränkt aussagekräftig und – wie die Verfasserin selbst einräumt – nicht generalisierbar. Unklar bleibt hier, inwieweit Kovariaten – wie Alter, Bildungsstand oder Berufsstatus – bedeutende Einflussvariablen darstellen. So erbringt diese Studie einige interessante Hypothesen, lässt aber viele Fragen offen. Vielleicht auch unter diesem Eindruck begründet Grotlüschen eine grundlegende Skepsis gegenüber quantifizierenden Zugängen auf Basis wissenschaftstheoretischer Argumentationen und legitimiert damit gleichzeitig die anschließend dargestellten qualitativen Studien.

Mit dem methodischen Repertoire der Grounded Theory wird in einer ersten qualitativen Studie auf Basis von Aufsätzen von Studierenden ein prozessorientierter Interessebegriff entwickelt, und es wird verdeutlicht, inwieweit erste Berührungen mit dem Gegenstand des Interesses an die durch das soziale Milieu geprägten Gelegenheitsstrukturen gekoppelt sind. Das aus dem empirischen Material abgeleitete Prozessmodell der Interessegenese kann als zentrales und sehr weitreichendes Ergebnis dieser Studie festgehalten werden. Grotlüschen entwickelt hier ein Phasenmodell, das neben dem Einstieg in ein Interesse auch dessen Auslaufen und

Verschwinden vorsieht und – neben der Differenzierung von habituellem und pragmatischem Interesse – als wichtigste theoretische Erweiterung bezeichnet werden kann.

Der dritte empirische Zugang überzeugt insbesondere durch sein innovatives methodisches Design. Mit videographierten Kurzinterviews wurden 17 Teilnehmende an einer wissenschaftlichen Weiterbildung zu Beginn der Maßnahme und vier Monate später nach ihrem Interesse am Thema des Kurses befragt. Parallel dazu kam wiederum der FSI zum Einsatz. Die Ergebnisse dieser Studie verweisen erwartungswidrig auf ein stagnierendes, zum Teil sogar rückläufiges Interesse im Verlauf der Maßnahme, was die Autorin als „Träigkeitseffekt“ interpretiert, der allerdings erst durch weitere Studien bestätigt und präzisiert werden müsste.

Mit dieser Publikation liefert Anke Grotlüschen einen wichtigen Impuls für die Weiterentwicklung der Interessentheorie. Mit dem Versuch, die bislang weitgehend getrennt voneinander laufenden Forschungsstrände Interesse- und Adressatenforschung miteinander unter einem theoretischen Dach zu vereinen, gelangt sie nicht nur zu einem viel differenzierteren Interessebegriff, sondern eröffnet ein breites Spektrum an Fragestellungen, die für Adressaten- und Interesseforscher gleichermaßen von Interesse sein dürften. Von daher ist die vorliegende Arbeit für die in der Erwachsenenbildungs-forschung Tätigen ebenso Pflichtlektüre wie für pädagogische Psychologen und auch für Praktiker aus dem Erwachsenenbildungssektor lesenswert. Für Studierende ist das Werk erst in höheren Semestern zu empfehlen, da es die Grundlagen von Habitustheorie und Pragmatismus als bekannt voraussetzt und nur noch knapp anreißt. Schade ist, dass die unvollständige Bibliographie nur einen Teil der im Text zitierten Quellen umfasst.

Bernhard Schmidt-Hertha

Hippel, Aiga von/Tippelt, Rudolf (Hg.)

Fortbildung der Weiterbildner/innen

Eine Analyse der Interessen und Bedarfe aus verschiedenen Perspektiven

Beltz-Verlag, Weinheim und Basel 2009,
237 Seiten, 44,00 Euro,
ISBN 978-3-407-36486-9

Dozenten sind aus Sicht von Teilnehmenden das zentrale Qualitätskriterium von Weiterbildungsveranstaltungen. Darauf verweisen zahlreiche internationale und nationale Studien, wie auch die vorliegende Studie der Autoren von Hippel/Tippelt. Soll die Weiterbildungsbeteiligung erhöht werden, so ist die Fortbildung von Dozierenden in der Weiterbildung wie auch des weiteren Personals zentral – so die Botschaft der Publikation. Sie präsentiert die Ergebnisse des BMBF-Projekts „KomWeit“.

Worin liegen Weiterbildungsinteressen und -bedarfe von Weiterbildner/inne/n? Wie sind diese in die Kontexte der Weiterbildner/innen einzuordnen? Dazu zählen die Autoren Qualifikationen, Weiterbildungsmotive und -barriären, gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen sowie das berufliche Selbstverständnis. Es ist das zentrale Anliegen der Studie, die verschiedenen Perspektiven der unterschiedlichen Personalgruppen in der Weiterbildung herauszuarbeiten. Die Mikroebene wird von Dozierenden repräsentiert. Zur Mesoebene zählen die Autoren pädagogische Mitarbeiter/innen sowie das Verwaltungspersonal. Die Makroebene stellen Vertreter aus Weiterbildungsverbänden, Weiterbildungseinrichtungen sowie der Wissenschaft dar. Dazu wurde ein Forschungsdesign mit 44 Experteninterviews, 83 problemzentrierten Interviews, 18 Gruppendiskussionen mit 81 Teilnehmenden sowie einer schriftliche Delphibefragung entwickelt.

In der Studie wurden die unterschiedlichen Perspektiven des Weiterbildungspersonals erhoben. Dabei wurde sowohl das Personal aus der allgemeinen Erwachsenen-

bildung als auch das aus der beruflichen bzw. betrieblichen Weiterbildung in die Erhebung einbezogen. Damit wird die Studie der Heterogenität des Personals als auch der Breite der inhaltlichen Ausrichtung der deutschen Weiterbildung gerecht. Durch den direkten Vergleich der Weiterbildungsinteressen und -bedarfe der verschiedenen Personalgruppen ermöglichen es die Daten zudem, sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die spezifischen Bedürfnisse der unterschiedlichen Personalgruppen herauszuarbeiten.

Die Publikation, die von sieben Autoren verfasst wurde, setzt verschiedene Schwerpunkte: Im Kapitel um „Qualifikationen und Kompetenzanforderungen“ (S. 38–62) bestätigen die Daten die Ergebnisse anderer Studien: So fehlt in der Weiterbildung bei allen Personalgruppen eine gemeinsame berufliche Identität. Dazu zählt auch, dass das Diplom-Pädagogik-Studium keinen Vorteil für den Eintritt in das Berufsfeld der Weiterbildung darstellen muss. Die Daten zu den „Aufgaben- und Tätigkeitsprofilen“ (S. 63–88) zeigen die Diskrepanzen zwischen Zeitaufwand und der eingeschätzten Wichtigkeit einzelner Tätigkeiten: So verwenden Dozierende viel Zeit für Beratung, obwohl dies keine bezahlte Aufgabe für sie darstellt. Bei den pädagogischen Mitarbeitenden findet sich die bekannte Kritik, dass „pädagogische Aufgaben“ aufgrund des Verwaltungsaufwandes zu kurz kommen. Gleichzeitig zeigt die Studie aber auch eine Entgrenzung der Arbeitsfelder zwischen Verwaltungspersonal und pädagogischen Mitarbeitenden auf: Beide Personalgruppen sind mit pädagogischen wie mit administrativen Aufgaben befasst. So zählen Beratungsaufgaben derzeit auch zum Aufgabenspektrum des Verwaltungspersonals. Als gemeinsame „aktuelle und zukünftige Herausforderungen“ (S. 89–113) aller Personalgruppen arbeiten die Autoren die Themen „Zielgruppen“ und „Finanzierung“ heraus.

Damit bestätigen sie den aktuellen Stand der Forschung. Das Thema „Professionalisierung“ wird von den Dozierenden stärker als von den anderen Personalgruppen als aktuelle Herausforderung gesehen.

Drastische Gründe hierfür werden im Kapitel „Fortsbildungsmotive und -barrieren“ (S. 114–142) beschrieben. So behindern die Beschäftigungssituation sowie der finanzielle Rahmen der Kursleitenden ihre Teilnahme an Fortbildungen. Weiterhin wird eine starke Nutzenorientierung innerhalb der Fortbildungsmotive der Dozierenden dargestellt. Im Kapitel um „Fortsbildungsinteressen und -bedarfe“ (S. 143–199) arbeiten die Autoren überraschenderweise heraus, dass sich die Interessen zwischen Verwaltungspersonal und pädagogischen Mitarbeitern nur geringfügig unterscheiden. Eine Kluft entsteht hier vielmehr zwischen Honorarkräften und angestelltem Personal. Thematisch bestätigen die Daten weitgehend die Ergebnisse anderer Studien: Auch in dieser Untersuchung ist das Interesse an Blended-Learning-Themen sehr gering. Berücksichtigt man die gegenwärtige Altersstruktur in der Weiterbildung, so wird es interessant sein zu beobachten, ob sich dieses Interesse durch den sich gegenwärtig vollziehenden Generationenwechsel in der Weiterbildung ändern wird.

Die Studie überzeugt durch die sorgfältige Erarbeitung des gegenwärtigen Standes zur Professionalisierung in der Weiterbildung. An einigen Stellen ist ein kritischerer Umgang mit den Erkenntnissen der verschiedenen Studien wünschenswert. Es ist wohl dem begrenzten Zeitumfang des Forschungsprojektes geschuldet, dass dies nicht möglich war. Insgesamt besticht die vorliegende Studie durch ihre breite Datenlage. Sie liefert einen tiefen Einblick in die Fortbildungssituation von Weiterbildern/inne/n. Die Untersuchung stellt nicht nur Unterschiede zwischen den Personalgruppen dar – vielmehr gelingt es, die Homogenität der Themen bei den unterschiedlichen Weiterbildungsträgern sowie gemeinsame Weiterbildungsinteressen von unterschiedlichen Personalgruppen herauszuarbeiten.

In Anbetracht der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge in der Erwachsenenbildung wird es interessant sein zu beobachten, wie sich die Absolvent/inn/en bei den Weiterbildungsträgern positiv

orientieren werden. Hier stellt sich auch die Frage, wie die Absolvent/inn/en dieser Studiengänge die klassischen Personalgruppen verändern werden. Welche Veränderungen werden sie vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Generationenwechsels in Bezug auf die Aufgaben- und Tätigkeitsfelder in der Weiterbildung schaffen? Die Studie verweist darüber hinaus auf die Brisanz der Beschäftigungssituation von Dozierenden in der Weiterbildung. Die Frage der Professionalisierung bedarf deshalb immer auch der Frage um angemessene Beschäftigungsverhältnisse. Nur so können Rahmenbedingungen geschaffen werden, um die ständige Fortbildung des gesamten Weiterbildungspersonals sicherzustellen.

Regina Egetenmeyer

Kuhlenkamp, Detlef

Lifelong Learning

Programmatik, Realität, Perspektiven

Studienreihe Bildungs- und Wissenschaftsmanagement, Bd. 11
Waxmann Verlag, Münster 2010,
150 Seiten, 24,90 Euro,
ISBN 978-3-8309-2244-5

Die Publikation „Lifelong Learning“ ist als elfter Band in der Reihe Bildungs- und Wissenschaftsmanagement im Waxmann Verlag erschienen. Es handelt sich hierbei um Studienmaterial für den MBA-Studiengang „Bildungsmanagement“. Die Titel der Bände orientieren sich am Curriculum dieses Studiengangs und sind entsprechend didaktisch aufbereitet. Dieser Hintergrund wird allerdings lediglich kurz von der Reihenherausgeberin und wissenschaftlichen Leiterin des Studiengangs, Anke Hanft, in ihrem Vorwort erwähnt. Ausführlichere Erläuterungen dazu findet man erst auf der Verlagshomepage: Die Bände der Reihe sind deziert als Studentexte angelegt. Da besondere Ansprüche an diese Textsorte gestellt werden, sollte auch im Buch selbst darauf hingewiesen wer-

den. Gerade bei einem Thema wie dem Lebenslangen Lernen ist es ein Unterschied, ob es um eine generelle Aufarbeitung des Themas geht oder um seine Aufarbeitung für die Lehre. Letzterem wird die Publikation von Kuhlenkamp gerecht; geht man jedoch vom Titel „Lifelong Learning – Programmatik, Realität, Perspektiven“ aus, wäre an einigen Stellen eine intensivere Auseinandersetzung wünschenswert.

Detlef Kuhlenkamp bearbeitet das Thema Lebenslanges Lernen in fünf Kapiteln, die jeweils spezifische Zugänge dazu darstellen: Programmatik, Interessen, Realität, Hoffnungen und Entwicklungsperspektiven. Stichwortverzeichnis, Glossar und Literaturverzeichnis befinden sich zusätzlich im Anhang.

Im ersten Kapitel (Programmatik) werden zunächst Dokumente aus dem internationalen Diskurs vorgestellt. Es werden neun Dokumente von fünf Organisationen aus einer Zeitspanne von 1971 bis 2003 behandelt. Das Kapitel ist insgesamt informativ und gut aufbereitet und wird durch die nationale Perspektive ergänzt. Hier werden zwei Dokumente aus den Jahren 1990 (Enquete-Kommission) und 2002 (Bund-Länder-Kommission) vorgestellt. Es stellt sich die Frage, warum die nationale Ebene so wenig Raum einnimmt und hier z.B. nicht die in der Einleitung erwähnten, richtungsweisenden Dokumente aus den 1970er Jahren einbezogen wurden – oder die für das Bundesministerium von Dohmen verfassten bildungspolitischen Leitlinien zum Lebenslangen Lernen (1996) oder die Empfehlungen des Forums Bildung aus dem Jahr 2002.

Das Kapitel 2 fällt insgesamt etwas knapp aus. Auf acht Seiten werden die Interessen von Staat, Arbeitnehmern und Arbeitgebern sowie von gesellschaftlichen Großorganisationen dargelegt. Leider verzichtet der Autor hierbei weitgehend auf eine gesellschaftstheoretische Perspektive, obwohl diese für das Verständnis der Durchsetzung von Lebenslangem Lernen als gesellschaftlicher Norm(-alität) wichtig wäre. Diese Dimension wird erst im fünften und letzten Kapitel unter der Frage „Propagierung Lebenslangen

Lernens als symbolische Politik?“ kurz angesprochen.

Das Kernstück des Buches ist ohne Zweifel das Kapitel 3 zu den „Realitäten des Lebenslangen Lernens“. Systematisch geht Kuhlenkamp hier von der frühkindlichen Bildung über allgemeine und berufliche Bildung bis zu Hochschule und Weiterbildung durch alle Bildungsbereiche und klopft sie, gestützt auf aktuelle Strukturdaten, auf ihren Beitrag zum Lebenslangen Lernen ab. Er erweist sich hierbei als profunder Kenner des Bildungssystems – insbesondere in Bezug auf Hochschule und Weiterbildung. Konsequent verbindet der Autor die Information über den jeweiligen Bildungsbereich mit der analytischen Frage nach den Voraussetzungen zur Umsetzung Lebenslangen Lernens. Im Fazit fasst er seine Erkenntnis nochmals pointiert zusammen und kommt zu der ernüchternden Erkenntnis: „Rhetorik und Realität des lebensbegleitenden Lernens klaffen (...) besonders weit auseinander. (...) Die (...) eingeschränkten Möglichkeiten, das lebensbegleitende Lernen in großem Stil zu realisieren, sind Ausdruck und Ergebnis des Sachverhalts, dass in der deutschen Gesellschaft Bildung, Bildungspolitik und Bildungsförderung von eher nachrangiger Bedeutung sind“ (S. 87ff.).

Die letzten beiden Kapitel greifen Hoffnungen und Entwicklungsperspektiven auf. In Kapitel 4 werden aktuelle bildungspolitische Entwicklungen, wie Zertifizierung oder Qualitätsmanagement, vor dem Hintergrund der Programmatik Lebenslangen Lernens dargestellt. In Kapitel 5 betont der Autor, dass sich Lebenslanges Lernen gesellschaftlich nur durchsetzen lasse, „wenn Lernen zumindest für die Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder nach Abschluss ihrer Erstausbildung unter zumutbaren Bedingungen möglich und realisierbar ist“ (S. 122). Folglich fokussiert er bei seinen Ausführungen den Bereich Weiterbildung, wenngleich er die Schaffung von förderlichen Bedingungen für Lebenslanges Lernen als übergreifende, bildungspolitische Aufgabe sieht. Die beiden Kapitel zeigen, dass einerseits die ge-

sellschaftlichen Erwartungen an das Lebenslange Lernen trotz widriger Bedingungen für die Umsetzung hoch sind und andererseits durchaus Anknüpfungspunkte für die Verbesserung dieser Bedingungen vorhanden wären, wozu aber eine gezielt bildungspolitische Strategie erforderlich ist.

Insgesamt ist das Buch empfehlenswert, wenn es in einen konkreten Studienplan passt. Unabhängig davon ist auf jeden Fall das Kapitel 3 gehaltvoll, präsentiert es doch eine präzise Konfrontation der Rhetorik mit der Realität Lebenslangen Lernens im deutschen Bildungssystem.

Katrin Kraus

Oliver, Esther

Research and Development in Adult Education

Fields and Trends

Barbara Budrich Verlag, Leverkusen 2010,
210 Seiten, 28,00 Euro,
ISBN 978-3-88649-304-9

The Spanish colleague Esther Oliver is the one opening the series of “Study Guides in Adult Education” coordinated by Regina Egetenmeyer, geared towards students and researchers in adult education, with the aim of offering them study supports in their attempts of qualifying for the European adult education. The European dimension of approaching the topics in adult and continuing education is the innovative aspect of this series, initiated by the colleagues from the University of Duisburg-Essen, coordinating also the European Master in Adult Education. In fact, the book was written by Oliver during her stay and work in Essen as visiting professor, being developed in a progressive manner and validated within the teaching to the master students. As the author states, “this study guide has been designed to provide students with an overview of current research in the fields of Adult Education and Lifelong Learning, placing special emphasis

on the European dimension in many of the projects. (...) At the same time, it aims to introduce readers to the main EU-research guidelines and to explain the relationship between European policies on education and Lifelong Learning and the development of AE research” (p. 9).

Especially in the last ten years, the field of adult and continuing education (ACE) within the European Union has had increasingly more in common and has grown closer. This is due to the well-known EU program “E&T 2010”, and its more specific policy documents, “Memorandum” (2000) and “Action Plan” (2007), increasingly functioning as “guidelines” of educational policy, as well as its support programmes dedicated directly to continuing education (Leonardo, Grundtvig) or with appropriate relevance in the field of continuing education (e.g. Framework Programme – FP, European Social Fund). These programmes have promoted a more intense integration through their structural specifications (partnerships, European dimension at work) and have enhanced the cooperation among providers, researchers, and practitioners. Moreover, the system of a common statistic (Benchmarks) captures continuously more aspects of further education (see Eurostat) and is increasingly influential on specific target corridors for structuring activities in this field of education, but also in supporting with reliable data the research, and the comparison between the individual member states in mastering more and more similar problems (migration, poverty, unemployment, ageing etc.). In the first two chapters, these aspects are introduced as a background for understanding the factors which influence the trends within the researching ACE, but also as support mechanisms that have fostered the research work. The above mentioned policy documents have stressed also the increasing need for research work to feed into better evidence-based policy making, and to provide a common understanding of ACE.

To provide readers with deeper insights into the problematic of needing ameliorative

research inputs and solutions, the author has grouped them into four research fields: migration; inclusion, access and participation; professionalization, assessment and counseling; learning in the workplace. Each of them is discussed in a separate chapter, more or less using the same “grid”: presenting the topic, the main related issues, and the way they were concretely addressed in different European projects, with different methodological (research) tools, described as good practice examples. However, the projects described are more development projects than research projects, and this aspect might lead the students to an unclear understanding of what it really means to do research work. Even the projects have a research part (mainly for identifying the state of the art, the common needs and gaps), in very few cases the partnership really carried out a proper research, as usually this activity is not specifically financed in the main programmes addressing the ACE field, Grundtvig and Leonardo da Vinci. Unfortunately, in the dedicated research program (FP 5, 6, 7), there are just very few projects addressing specifically the ACE field. Also, the results of most of the projects presented as good practice examples, even if they might have come out with innovative products, were less (to be) placed into the theoretic/scientific debate, but more developmental concrete, practical outcomes.

The last chapter offers the students even more valuable orientation resources while mapping the field of ACE, introducing important international organizations, networks, scientific journals, but also relevant topics and books inside and outside the European borders.

All learning resources of this study are presented in a well articulated didactical manner, structured with keywords, digressions, examples, exercises and tasks, links and further readings, annotated bibliography, making the text clear and easy to follow, in an active way, even for a beginner in professionalizing in the field of ACE. As the author mentions, the book should be seen as a “dynamic document, the study requiring

ongoing revision and expansion (...), the material being arranged to be updated on an ongoing basis, to include the most recent research developments in different countries and international debates with respect to AE research” (p. 9).

Simona Sava